

Tschetschenien reißt am Ruder

Die autonome Republik im russischen Kaukasus will weg vom Image eines Kriegslandes. Denn schließlich herrscht schon lange Frieden. Wie wäre es also mit einer Segelregatta im Gebirge?



Kuschelkurs: Auch die Regatta auf dem idyllischen See hoch im Kaukasus soll Tschetscheniens Bild in der Welt verbessern

Auch wenn die Teilnehmer – vorwiegend Russen – die Kleiderordnung locker sehen: Der Dresscode für die Einheimischen bleibt bestehen



OBEN: Die Leibwächter des Staatschefs Ramsan Kadyrow haben alles unter Kontrolle. Außer ihre Mimik angesichts des ungewöhnlichen Treibens

UNTEN: Auch nach seinem Tod durch ein Attentat scheint der frühere Herrscher Tschetscheniens, Achmat Kadyrow, alles im Blick zu haben



Immer hart am Wind waren die rund hundert Teilnehmer der Regatta. Laut russischem Guinnessbuch war es die höchstgelegene Eurasiens



LINKS OBEN: Im Restaurant des Hotels zeigt der Historiker Wissaid Dadajew eine beeindruckende Waffenschau – vom Säbel über den Karabiner bis zum Maschinengewehr

LINKS UNTEN: Lauf-Steg: Lena und Anuschka posieren mit einem alten Krieger in traditioneller Tracht. Die beiden Damen aus St. Petersburg waren vor allem »wegen der Party« dabei

OBEN: Der Kesenoj-See liegt an der Grenze zu Dagestan auf knapp 2000 Meter Höhe. In ihm leben Karpfen und eine endemische Forellenart



Nachts erwache ich vom Artilleriefeuer. Von den Bergen blitzt es. Ich ziehe die Decke über den Kopf. Krachbumm, das ganze Zimmer dröhnt und vibriert. Wann kommt der erste Einschlag? Nein, so einfach werde ich nicht sterben. Wenigstens eine letzte Zigarette sollte es sein. Ich gehe vors Hotel. Dichter Nebel wabert. Krachbumm! Blitze zerstoßen das Grau, jetzt liegt die ferne Bergkette taghell vor mir. Ich atme tief durch – es ist nur ein Gewitter. Allerdings eines hoch im Kaukasus. Und die klingen stets, als ob das Orchester des Teufels zum Weltuntergang aufspielt. Zwischen den Schlägen ist es still, unwirklich still, die dicke Suppe schluckt jeden Ton. Warum nicht auch die Schritte möglicher Angreifer, der »Rebellen« aus den Bergen? Und da sind sie auch schon – zwei große Männer in Tarnuniformen. Bärtig und breitschultrig stehen sie plötzlich vor mir. Immerhin haben sie ihre Waffen im Holster. »Was ist los?«, fragen sie auf Russisch. Die beiden gehören zum Sicherheitspersonal des Hotels. »Alles in Ordnung«, sage ich erleichtert und drücke die Zigarette aus.

Ja, es ist alles in Ordnung. Ich bin nur ein Opfer meiner eigenen Paranoia. Vielleicht liegt es am geringeren Sauerstoff in fast 2000 Meter Höhe. Vielleicht aber auch daran, dass wir mitten in Tschetschenien sind. Von hier waren noch nie gute Nachrichten zu hören. Zwei furchtbare Kriege der Neuzeit haben es zerrissen, die Hauptstadt Grosny galt als eine der am schwersten zerstörten Städte der Welt. Grosny, deren Name übersetzt »die Furchtgebietende« heißt. Marodierende Banden, ehemalige Militärs, trieben ihr Unwesen. Islamistische Rebellen flohen in die Berge, von wo aus sie ihren eigenen kaukasischen Freistaat errichten wollen. Doch Tschetschenien ist weiterhin ein Teil Russlands, eine islamische Republik im Herzen der Weltmacht. Dennoch reichte über ein Jahrzehnt Frieden nicht, um die schrecklichen Nachrichten vergessen zu machen. Tschetschenien – das klingt noch immer wie ein europäisches Afghanistan. Das soll sich ändern. Darum hat das Tourismusministerium zum großen »internationalen Event« geladen: zu einer Segelregatta auf dem Kesenoj. Damit ist der wunderschöne See im Kaukasus Austragungsort >

Ein Schützenpanzer steht in Sichtweite, man wundert sich, dass um die Segelboote keine Korvette streicht

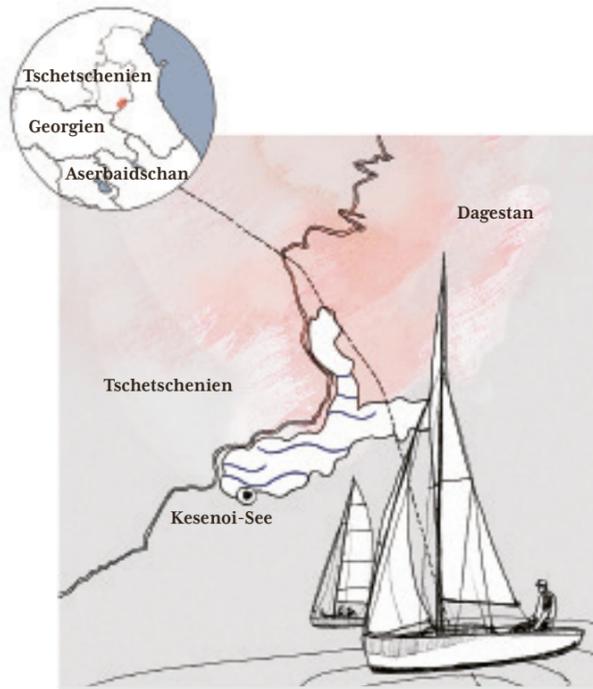


Zusätzlichen Wind machten die wilden Tänzer im Rahmenprogramm des Events. Unten: Schiedsrichter am Ufer des Sees

der »höchsten Regatta« Eurasiens. Während des dreitägigen Wettbewerbs wird ein Vertreter des russischen Guinnessbuchs eine entsprechende Urkunde überreichen. Außerdem gibt es ordentliche Preisgelder, insgesamt 16 000 Euro. Auch aus Deutschland ist eine Crew angereist. Jan, der in Moskau lebt, hatte davon im Internet gelesen. Weitere Crews kommen aus dem Ausland, aus Italien, Finnland, Tschechien. Sie international zu nennen wäre gleichwohl übertrieben. Es handelt sich im Wesentlichen um dort lebende russische Expats. Auch der Rest der rund einhundert Teilnehmer besteht vorwiegend aus Russen. Selbst die tschetschenische Mannschaft ist da keine Ausnahme, im Land steht man eher auf Reiterspiele, auf Judo, Boxen oder Mixed Martial Arts, an dem selbst Kinder teilnehmen dürfen.

»Hier segeln Olympioniken mit«, sagt Jan nervös. Auch »Meister des Sports« werden gesichtet, also hochdekorierte Cracks der russischen Sportszene. »Verdiente Künstler des Volkes« singen Lieder auf das Land und auf Ramsan Kadyrow, den autokratischen Herrscher Tschetscheniens. Dessen Bilder hängen überall, daneben die seines Vaters Achmat, der bei der Explosion einer Bombe getötet wurde. Und natürlich die von Putin. Kadyrow bezeichnet sich als Soldat des russischen Präsidenten. Das Land hängt am Tropf des Kremls, zum Dank hält Kadyrow das Pulverfass Tschetschenien trocken. Die Kieljollen werden gestellt, Schaschlik gibt's zum Vorzugspreis. »Lasst uns ein paar tolle Rennen erleben und dann einen heben«, ruft der Vizepräsident des russischen Segelverbands Igor Schentsow. »Aber nur mit Kaffee und Tee«, ergänzt der Tourismusminister Tschetscheniens Muslim Baitasiew. Lena und Anuschka zucken zusammen. Kein Alkohol? Dafür sind sie nicht von St. Petersburg hierhergekommen. Die Mittzwanziger haben zwar noch nie in einem Segelboot gesessen, aber darum geht es ja auch gar nicht. »Wir wollen Party«, sagen sie. »Tschetschenien ist so abgedreht.« Später steuern Lena und Anuschka ihr Boot in beeindruckenden Schlangenlinien über den See. Denn Alkohol gibt es sehr wohl, jedenfalls für die Russen. Die Kellnerinnen in Kopftuch und langen Kleidern absolvierten extra einen Kurs, der sie – natürlich nur per Etikett – den Unterschied zwischen Gin und Wodka lehrte. Zurück am Steg greifen sich Lena und Anuschka einen der alten Männer in der traditionellen Uniform der Tschetschenen-Krieger und kraulen ihm kichernd den Bart. Der ehrwürdige Streiter lächelt gequält und versucht, den Blick nicht auf Lenas enge Shorts fallen zu lassen.

Aber es ist ja für den guten Zweck. Es geht um das Bild Tschetscheniens als eine von »den guten Werten« bestimmte Gesellschaft. So sagt es der Tourismusminister der Republik. Baitasiew ist ein 36-jähriger, eloquenter Mann von feinem Humor. Gerade sei er auf dem Dschihad, sagt er, auf dem Zucker-Dschihad. Denn Dschihad bedeute ja in erster Linie Kampf gegen seine Laster. Leider verstünden wir im Westen nur Mord und Totschlag darunter. Dabei gelten in Tschetschenien noch die guten alten Grundsätze. »Kein alter Mann soll einsam sterben, ein guter Mann macht eine gute Frau, die Kinder gehören zu den Eltern«, zählt der Minister auf. Und Gastfreundschaft sei oberstes Gebot. »Selbst meinen ärgsten Feind würde ich zu Hause bewirten.« Dann holt er sein Handy hervor. Ein Video zeigt den Basketballer Shaquille O'Neal beim Pogotanz mit Fans. Da wird fröhlich gerempelt und geschrien, halb nackte Mädchen werfen sich johlend gegen den Hünen. Angewidert legt der Minister das Handy weg. »Und uns nennt ihr Terroristen?«, fragt er. Kann man sich also getrost nach Tschetschenien trauen? Baitasiew lächelt. »Wir haben laut offizieller Statistik fünfmal weniger Verbrechen im Land als im Rest Russlands.« Wer würde es auch wagen, nur einen Kaugummi auszuspucken, wenn er überall von Uniformen umzingelt ist? Unsere Hotelanlage gleicht einer luxuriösen Kaserne: Männer in grünen, grauen, braunen Tarnuniformen sitzen neben uns am Frühstückstisch, mindestens fünf verschiedene Truppengattungen bewachen uns rund um die Uhr. Im Restaurant liegen Säbel, Karabiner, Pistolen, Maschinengewehre auf einem Tisch. Ein Schützenpanzer steht in Sichtweite, man wundert sich, dass um die Segelboote keine Korvette streicht. Aber da sind trotzdem noch die »Rebellen«, gut versteckt in den Bergen und noch immer von >



DIE SCHWEIZ DES KAUUKASUS

Tschetschenien ist nicht für jedermann, aber reizvoll

Zugegeben – es gibt einfachere Reiseländer. Aber eine Entdeckung ist das Land allemal wert. Und garantiert ein Abenteuer. Die islamische Republik – etwa von der Größe Thüringens – gehört zu Russland, sie liegt im Nordkaukasus. Hohe Berge, schroffe Täler, pittoreske Seen erinnern an die Schweiz.

Eine rigide Antiterrorstrategie hat es nach furchtbaren Kriegen befriedet. »Tschetschenien ist sicher«, verspricht Konstantin Ermisch von der Reiseagentur Paneurasia in Leipzig (paneurasia.de). Natürlich sollte man sich an die Regeln halten: Alkohol ist verpönt, Zigaretten sind kaum zu bekommen, offensives Flirten bringt Stress. Auch allzu aufreizende Kleidung (Dekolletés, bunte Witz-T-Shirts) sollten vermieden werden. Langärmelige Hemden, lange Hosen und Kleider sind am besten, eine Kopftuchpflicht für Ausländerinnen besteht aber nicht. Eine Einladung zum Essen (großartiges Schaschlik und Kebab) sollte nicht ausgeschlagen werden, die Tschetschenen sind sehr gesellig und gastfreundlich. Beste Gesprächsthemen sind Sport (vor allem Kampfsport), Kunst, Waffen und Reisen. Für einen Trip durch die Berge: unbedingt einen Führer mitnehmen! Mit dem Flugzeug fliegt man von Moskau direkt nach Grosny, mit dem Zug dauert es anderthalb Tage (alle zwei Tage ab Moskau). Über die Straßen geht es auch. Sie sind in gutem Zustand, unterwegs passiert man so interessante Städte wie Woronesch oder Rostow am Don.

der eigenen Republik träumend. »Nach Israel fahren Sie doch auch«, sagt der Minister. »Da ist es noch viel gefährlicher.« Ich kann also problemlos durchs Land trampeln, Rucksack auf dem Rücken?
»Nein, nicht problemlos. Immerzu wird ein Auto anhalten und der Fahrer Sie zum Tee einladen.«

Das mag stimmen. Überall erleben wir eine überwältigende Gastfreundschaft, während der Ausflüge ins Gebirge, in den kleinen Dörfern rund um den See. Von oben blicken wir auf den Kesenoi mit den bunten Segeln, auf eine neue Wasserskianlage, auf die ersten Poller eines geplanten Jachthafens. Wir sehen auf die schneebedeckten Berge, gehen über die sommerbunten Wiesen. Auf einer von ihnen ist just ein Modeshooting im Gange: Models drehen sich vor der Linse, es geht um die neueste Kollektion von Kopftüchern. Nicht weit entfernt liegen ein paar Soldaten im Gras, ihre Kalaschnikows im hohen Gras versteckt. Das Tourismusministerium stellt die Busse, dazu die Führer mit dicken Auswülstungen unter den Jacken. Allein sollten wir uns dann doch nicht bewegen. Vielleicht erginge es uns ansonsten wie Waard, den wir unterwegs treffen. Der Niederländer ist allein auf Tour. »Schon in Grosny bin ich zweimal aufs Polizeirevier gebracht worden. Sie haben alles durchsucht.« Das geschah auch im Gebirge, die letzte Nacht verbrachte er in einem Militärposten. »Es sei zu meiner eigenen Sicherheit«, sagt Waard. Vielleicht ist es so. Noch immer sind viele Areale vermint, vor allem rund um die Hauptstadt sollte man nicht so einfach ins Gelände gehen. Wer dennoch allein durchs Land reisen will, muss sich zwei Monate vorher bei den Behörden melden. Das erzählt uns der Chef der Verkehrspolizei des Landes, der 54-jährige Sajdin Chaptukajew.

Im Gegensatz zu den vielen jungen Männern, die ihren Gesichtschmuck wie Ramsan Kadyrow tragen, ist er bartlos. »Das ist nur wegen der muslimischen Beerdigungstradition«, sagt der Oberst. »Als Leiche rasieren sie dich von oben bis unten.« Zweimal habe er während der Kriege vor einem Erschießungskommando gestanden. Er weiß, wie schnell und plötzlich der Tod kommen kann. »Da rasiere ich mich lieber vorher selbst.« Mitten im Satz schnarrt das Funkgerät, der Oberst springt auf. Vor der Tür herrscht einiger Aufruhr, alle blicken über den See. Von der anderen Seite rast eine Kolonne schwerer, schwarzer Geländewagen heran. Mittendrin ein Bentley in Tarnfarben. Ihm entspringt schließlich das Oberhaupt der Tschetschenen, Ramsan Kadyrow. Er wird es sich nicht nehmen lassen, die Siegetrophäen höchstpersönlich zu überreichen. Die letzten Meter zum See läuft er zu Fuß, umringt von seiner Leibgarde, die komischerweise alle in Outdoorrettern einer berühmten Marke stecken. Er schüttelt Hände, die Menge scheint euphorisiert. Zumindest hier spielt keine Rolle, dass er in Zusammenhang mit einer Todesliste genannt wird, der schon mehrere russische Oppositionelle zum Opfer gefallen sind. »Schwachsinn«, sagt Kadyrow dazu. Gleichwohl seien politische Gegenspieler nichts weiter als »Schaitane« oder »schamlose Menschen ohne Ehre und Heimat«. Eine Eliteeinheit, die über 20 000 Mann starke Privatarmee der allseits gefürchteten »Kadyrowskis«, sorgt dafür, dass es so bleibt.

Aber hier, wie gesagt, spielt das keine Rolle. Kein Zwischenfall stört die dreitägige Regatta – sieht man mal von den im Seenebel verirrteten Wespen ab, welche die Boote attackierten. »Die kriegen wir«, scherzt Kadyrow, und alle lachen. Die russische und die tschetschenische Crew sind die großen Gewinner. Fast jedes Team erhält einen Preis verpasst, sie mussten sich, sagen sie, nach den Anstrengungen der letzten Tage länger als sonst schminken. »Der letzten Tage und Nächte«, ergänzen sie und kichern. Nur die Deutschen scheinen bedrückt. Mehrmals wurden ihre Rennen wegen schlechten Wetters neu gestartet, merkwürdigerweise immer dann, wenn sie in Führung lagen.

Eskortiert von Polizeiwagen fahren wir zurück zur Hauptstadt, zum Flughafen. Grosny ist eine neue Stadt, moderne Einkaufszentrum, Wolkenkratzer, große Moscheen. War hier mal was? Die Sonne spiegelt sich in glänzenden Fassaden. Nur die nahen Berge sind von schwarzen Wolken umhüllt, es grollt. Der Oberst sieht ins Irgendwo. »Das kracht bald wieder«, sagt er. ◀